

mehr stieg das Angebot der stromartig herausflutenden Mark, sodaß doch immer mehr Zahlungsmittel da waren, als die gesteigerte Nachfrage beanspruchte. In Deutschland freute man sich der Schwindeldelkonjunktur und erhoffte von ihr von Woche zu Woche eine Hebung des Markkurses.

In der alemannischen Schweiz bemächtigte sich die Kaufwut am tollsten des deutschen Buches; sie konnte sich ein volles Jahr lang austoben und erreichte ihren Höhepunkt mit dem Weihnachtsmarkt 1919. Während alle Gebrauchsgegenstände teurer wurden, sank das Buch unaufhörlich im Preise; man kaufte es schließlich zum vierten Teil des Friedenswertes, während die allgemeine Lebenshaltung höher als auf das Doppelte gestiegen war und die Bewegung der Löhne ihr allmählich folgte. Es war grotesk zu sehen, wie die Einschätzung des Buches als Ware schwand; Brot wird teurer, Geist wird billiger, war die zynische Lösung.

Spekulation trieb den Widersinn auf die Spitze. Die Buchhändler, die in dem Schleudergeschäft kaum zur Besinnung kamen, mußten immerhin einen bescheiden erhöhten Verkaufskurs ansetzen, um die Verluste auf ihrem alten Lager auszugleichen und ihre Geschäftskosten, die nicht mit dem Markkurs schrumpften, hereinzubringen. So war Raum für einen wilden Buchhandel Privater geschaffen. Studenten reisten über die Grenze und kauften für sich, für Studiengenossen und Bekannte zusammen, was die Lager in Freiburg, Karlsruhe und Konstanz bargen. Schließlich entdeckte ein Lumpenhändler in Basel, daß die gehetzten Bücher einiger deutscher Verlage in Deutschland zum Ladenpreis eingekauft billiger waren, als der schweizerische Markulaturwert betrug; Waschkörbe voll deutscher Bücher wanderten ungelesen in die schweizerische Papiermühle.

Die Verleger der deutschen Schweiz verkauften kaum noch ein Buch; die dortigen Schriftsteller, deren Werke überwiegend in deutschen Verlagen erschienen sind, konnten trotz der Umsatzsteigerung von ihren Markthonoraren nicht mehr im eigenen Lande leben. Ein paar wanderten aus. Ein so viel gelebter Romanautor wie J. C. Heer suchte in einer aufsehenerregenden Anzeige in der Tagespresse eine Stellung als Schriftleiter. Die Angstlichen sprachen wieder vom »Dumping« und geistiger »Invasion«. In Bern prüfte man die Frage eines bedingten Einfuhrverbotes.

Inzwischen war man in Deutschland doch besorgt geworden. Man sagte sich, daß das Ansehen des deutschen Geisteslebens durch diese Verschleuderung seiner Werte nicht eben gehoben werde; fragte sich, ob denn wirklich der währungsbevorzugte Ausländer in dem Sinne Gleichberechtigung verlangen könne, daß er das Buch zum Inlandpreis erstehe.

Was andere Industrien längst begriffen hatten, mußte der Buchhandel neu entdecken: daß es nur zwei Normen für den ausländischen Marktpreis deutscher Ware geben kann, die wirkliche Kaufkraft des Geldes und die Inlandsätze des andern Landes. Die Mark hat in Deutschland noch die Kaufkraft von vielleicht zehn Pfennigen, der Frank in der Schweiz noch die von vierzig Rappen; die Einkommen haben sich dem hüben und drüben etwa gleich, d. h. gleich ungenügend, angepaßt. Es widerspricht also dem Grundsatz der Gleichstellung, wenn sich ein Schweizer für sein Gehalt dreimal mehr deutsche Bücher anschaffen kann als ein Deutscher in gleicher Stellung, ganz abgesehen davon, daß sich in Deutschland die wirtschaftliche Lage des gebildeten Mittelstandes und der akademischen Kreise, eines bedeutenden Teils der Bücherkäufer also, unvergleichlich ungünstiger gestaltet hat. Unterbietet ferner das in Deutschland verlegte Buch so stark das in einem anderen deutschredenden Lande hergestellte, daß dieses unverkäuflich wird, so wird dieses Land seine eigene Erzeugung schützen, seine Büchereinfuhr selbst regeln und damit seinen Markt der freien Verfügung des deutschen Verlegers entziehen. Und wodurch wird denn das deutsche Buch dem Inland verteuert? Dadurch, daß die Löhne in den herstellenden Gewerbebezügen ständig im Steigen sind, mit andern Worten, daß wir für die Ernährung unserer Arbeitskräfte Lebensmittel einführen müssen, die durch den künstlich niedrig gehaltenen Markkurs verteuert werden; und dadurch, daß wir für die Papierindustrie zeitweise teure Auslandsrohstoffe kaufen

mußten, die Papiere und Bucheinband in die Höhe trieben. Es ist nicht nur eine Misachtung deutscher Arbeit, das fertige Produkt dann dem Ausland wieder zum gleichen, vielleicht inzwischen noch gesunkenen Kurs zu verkaufen, sondern geradezu eine Aufmunterung zu weiteren Baisse-Spekulationen in Mark.

Dies alles begann man in den leitenden Kreisen des deutschen Verlagswesens erst einzusehen, als man den Schaden am eigenen Leibe zu spüren bekam. Es muß einmal festgestellt werden: den Werteverlust durch die Schleuderkonjunktur des deutschen Buches im Ausland hat das Inland vielfältig durch höhere Preise ersetzen müssen. Die Ansprüche der deutschen Verleger an die Papierindustrie waren, bei gleichzeitig gutgehendem Inlandgeschäft, gerade in den Tagen des Kohlenmangels so ungeheuer gesteigert, daß sich die Fabriken bedenkenlos auf lange Sicht mit teurem ausländischen Zellstoff und Papierholz versorgen konnten. Dies wurde Grundlage der Preisbildung in der ganzen Folgezeit. Wir können nach gründlichem Einblid in alle dabei ins Spiel tretenden Umstände aussprechen: dafür, daß man länger als ein Jahr in Holland, Skandinavien und der Schweiz die deutschen Bücher zu Spottpreisen kaufte, bezahlt heute der Deutsche jedes Buch durchschnittlich mindestens um drei Mark höher.

Ein Jahr zu spät befreundete man sich mit dem Gedanken einer Zwangsordnung.

## 2. Unter der Zwangsordnung.

Zur Beschwichtigung der beunruhigenden Auslandskreise kündigte man die bevorstehende Ausführordnung »rechtzeitig« an. Das Reich übernahm die Überwachung und Preisprüfung durch eine »Außenhandelsnebenstelle für das Buchgewerbe«. Sie setzte im Einverständnis mit den Vertretungen des Buchhandels für das währungsstarke Ausland einen Zwangskurs von 50 fest.

Die Folgen waren vorauszusehen. In der »Übergangszeit« deckten sich die schweizerischen Buchhändler bis unter das Dach ein; nur wenige deutsche Verleger waren so klug, in jenen Wochen nicht zu liefern. Der Buchhändler machte seine Kunden auf die bevorstehende Verteuerung aufmerksam. Wer sich noch nicht, wie die meisten Bücherfreunde, die das Ungefunde, Unhaltbare des Zustandes fühlten, für ein paar Jahre versehen hatte, tat es jetzt noch schnell. Ich kenne Leute, die sich für 5—6 Jahre Geschenkbücher hingelegt, Dozenten und Studenten, die ihren ganzen Studienbedarf im voraus zusammengekauft haben.

Und nun kletterten die Bücherpreise plötzlich auf das Siebenfache des billigten Standes, infolge der inzwischen eingetretenen inländischen Preissteigerung weit über Friedenswert, teilweise über die Preise der in der Schweiz verlegten und gedruckten Werke (bei geringerer Ausstattung). Das Publikum, das sich vielleicht mit einer Annäherung an die aus der Friedenszeit gewohnten Sätze abgefunden hätte, beschwerte sich laut über Ausbeutung und Überborteilung. Die Buchhändler sahen mit Schrecken, wie ihre Läden von Käufern leer wurden, und manche wünschten, in kurzfristiger Verärgerung, den früheren Dauerverkauf wieder herbei. Der deutsche Verleger spürte die jähe Absatzstörung.

Einigen wurde vor dem eigenen Mut bange; schon wenige Wochen nach Schaffung der Ausführordnung sagte eine Gruppe Verleger ihr öffentlich Fehde an. Aus dem Auslande gelangten geharnischte Beschwerden gelehrter und ungelehrter Bücherhamster in die deutsche Presse. Besonders laut beklagten sich die Vertreter der Wissenschaft, der es in allen Ländern schlecht geht, und die wenigstens einen Teil ihrer Geldnöte durch billigen Bezug ihrer schon im Frieden teuren literarischen Lehr- und Hilfsmittel wettzumachen hoffte. Als wirksamste Waffe im Kampfe erwies sich die Behauptung, das deutsche Buch werde im Ausland vom französischen und englischen unterboten und verdrängt; auch die verärgerten Auslandsbuchhändler, vor allem an Orten wie Genf und Lausanne, wo das deutsche Buch sonst eine bescheidene Rolle spielt und seine Verschleuderung willkommenen Mehrverdienst gebracht hatte, machten sich Deutschen gegenüber die Drohung geschickt zu eigen.

Es ist höchste Zeit, die zahlreichen unverbürgten Aussagen über diese nationale Sekte der Frage zu prüfen. Da wird erzählt oder geglaubt, das französische Buch sei im währungsstarken